

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 21. März 1913

Nummer 32.

## Hestiger Blizzard

**Sucht Nebraska heim. Der schlimmste seit Jahren.**

Einer der heftigsten Blizzards Nebrasas legte am Freitag und Samstag über den Staat dahin und brachte den Eisenbahnverkehr und Postdienst fast zu einem Stillstand. Der Sturm erreichte zuweilen eine Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde und richtete allenthalben viel Unheil an. Die Bahnstrecken wurden durch riesige Schneewehen blockiert und die Züge konnten weder ein- noch ausfahren. Hier in Grand Island mußten dieselben 24 Stunden in Ruhe verharren und lange Reihen von Waggonen standen auf den Geleisen. In der Stadt rastete zu Zeiten der Sturm mit solcher Heftigkeit, daß die Straßen erstochen schienen, und man wagte sich nur bei dringender Notwendigkeit hinaus in das heulende Unwetter.

Das schlimmste Unglück im Staate, in Verbindung mit dem wüthenden Sturm und blendenden Schneegestöber ereignete sich am Samstag vor Tagesanbruch bei Gothenburg, als der Passagier-Schnellzug No. 4 in die hinteren Waggonen des Coloradozuges No. 12 fuhr, wodurch vier Personen getödtet und elf verletzt wurden, von denen später noch einige infolge der erhaltenen Verletzungen starben. Beide Züge fuhren hintereinander, doch es scheint, daß das Block-Signal durch zwischenliegenden Schnee nicht funktionierte, und da zur Zeit der Blizzard den Höhepunkt erreicht hatte und die Aussicht vollständig unmöglich war; ferner, weil der Lokomotivführer des hinteren Zuges annahm, Zug No. 4 sei bereits in einiger Distanz vor ihm, ereignete sich das Unglück. Die Todten ließ man in Gothenburg, während die Verletzten nach Omaha überführt wurden.

Ferner ereignete sich bei Herndon während des Blizzards ein Zusammenstoß zweier Frachtzüge auf den Union Pacificgeleisen, bei dem ein Conductor sowie ein Bremser sowie drei unbekannt Viehaukäufer ihren Tod fanden.

Doch nicht nur im Staate, sondern das ganze Land wurde mehr oder weniger von einem furchtbaren Sturm heimgesucht, am meisten aber die West- und Mittelstaaten. Selbst die Südstaaten hatten schwer zu leiden, in denen allein über 90 Personen den Tod fanden und noch mehr verletzt wurden. Der angerichtete Schaden wird sich auf viele Millionen belaufen.

Hinsichtlich des Unglücks in Gothenburg sehen die leitenden Beamten der Bahn, obwohl zur Zeit ein furchtbarer Schneesturm herrschte, dies nicht als einen entschuldigen Grund für die Lokomotivführer an. Die Blocksignale, wenn beachtet, hätten diese Unfälle unbedingt verhindert. Hätten sie nicht funktioniert, sagen die Beamten, so hätten sie auf „Gefahr“ gewiesen und so allen Verkehr zum Stillstand gebracht. Ferner ist die Vorschrift, daß die Lokomotivführer bei einem Sturme mit größter Vorsicht fahren. Sie müssen jedes Blocksignal sehen und seine Stellung feststellen, selbst wenn sie den Zug vollkommen anhalten. Doch eine stattgefundenen staatliche Untersuchung sprach die Lokomotivführer von aller Schuld frei.

Bei einem Brande in einem New Yorker Mietshause weckte ein Papagei durch sein Geschrei die Bewohner, die sich retten konnten, aber ihren Roster vergaßen. Der arme Vogel erstickte im Qualm. Ein Beitrag zur Geschichte der menschlichen Dummheit.

Jetzt will man in Chicago auch Polizisten anstellen, die hauptsächlich im dem Kampfe gegen das Raubverwandt werden sollen. Gm!

Allen unseren Lesern und Gönnern wünschen wir ein fröhliches Osterfest.

## Die neue Brauerei.

Der Sekretär der Grand Island Brewing Co., Herr Richard Goehring, berichtet, daß nun die Pläne für die neue Brauerei mit den vollständigen Spezifikationen von Chicago angekommen sind. Dieselben geben eine schöne Ansicht vom Bau und wird derselbe zur Verschönerung dieses Stadttheils wesentlich beitragen. Die Gebäude werden sehr massiv und feierlich aus Cement, Eisen und Stein errichtet werden. Die Gründung dieser Brauereigesellschaft durch hiesiges Kapital ist in geschäftlicher Hinsicht ohne Zweifel von unberechenbarem Nutzen für unsere aufblühende Stadt.

Die Direktoren haben in der letzten Sitzung am 17. März beschlossen, der Sekretär belannt möge machen, daß Angebote bis zum 21. April, Nachmittag 2 Uhr, für den Bau im Einzelnen oder im Ganzen von demselben entgegen genommen werden. Vorbereitungen für die nöthigen Eisenbahngleise sind bereits getroffen und soll dann der Bau sofort beginnen und möglichst schnell ausgeführt werden.

Letzten Montag wurde St. Patrickstag gefeiert. Da ward es uns ganz grün vor den Augen, aber der Tag wurde von unseren Mitbürgern trübsaler Abkunft in althergebrachter Weise gefeiert. Einige „Feucht“ und andere „trocken“, aber der durchschnittliche Irlander schwärmt, wie die „Omaha Tribune“ bemerkt, nicht allzusehr für Trockenheit. Er lebt, wie der Deutsche, nach dem alten Stil, trinkt und trinkt, was ihm schmeckt, vielleicht manchmal etwas zu viel, hat sich aber im Allgemeinen genug Selbstständigkeit und gefunden Sinn bewahrt, um sich seine Lebensweise nicht von anderen Leuten vorschreiben zu lassen. Der Ire wie der Deutsche bilden das gesunde Element in diesem großen Lande, ohne welches es schon gänzlich dem puritanischen Fanatismus anheimgefallen wäre. Beim Iren ist dieser Selbstständigkeitsdrang sehr verständlich, denn er kam nach diesem Lande, um sich des britischen Joches zu entledigen. Aber auch bei allen anderen Nationalitäten trifft zu, daß sie hier das Land der uneingeschränkten Freiheit zu finden hofften. Das Feiern der Nationalfeiertage läßt die Menschen an die alte Heimath zurückdenken. Aus offensiblen Gründen sollten alle Antipathien zwischen den Nationalitäten, wie sie ja auch zwischen Deutschen und Iren herrschen, verschwinden, damit alle gemeinsam gegen den Feind Unbuddsamkeit und Fanatismus Front machen können.

Huh! waren das raube, pflüggelalte Wintertage! Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wehte ein Wust, der nicht von schlechten Eltern war, und es war am gemütlichsten hinter dem rothwangigen Ofen. Und heute haben wir Frühlingsanfang, Ketter Frühlings!

In lokalpolitischer Hinsicht herrscht jetzt etwas Sturm im Theekessel, obgleich im Allgemeinen verhältnismäßige Ruhe vorwaltet. Das meiste Interesse erregt wohl die Frage bezüglich der Mayors-Candidatur, und in dieser Hinsicht sind vier Kandidaten im Felde, nämlich G. Moren, Goinline, Knaggs und Everitt. Das verpricht ein ziemlich hitziges Wahlfest.

## Wir gratulieren!

Zum Jahrestage der „Täglichen Omaha Tribune“ Kollege Peter unsere Glückwünsche. Möge das einzige deutsche Tageblatt des Staates Nebrasas blühen, wachsen und gedeihen und dem Herausgeber auch den künftigen finanziellen Erfolg bringen!

## Ostern.

Von W. Hager.

Osterglocken! Hohe Feiertage  
Tönen weithin über Stadt und Land.  
In den Kirchen klingen Weib-Gesänge  
Andachtjubelnd, daß einst Christ erstand.  
Trop Jahrhunderte dahingestossen,  
Sanken hin zur Sturmvorgangigkeit,  
Steigt, wie Blumen stets im Frühling  
sprossen,  
Stets herauf die schöne Ostereit.

Orgelkne! Wie ein mächtig  
Kauschen.  
Donner in der Wolkenregion,  
Pald wie Engelchöre, denen lauschen  
Millionen vor des Höchsten Thron.  
Hohe Andacht in den Menschenherzen!  
Ein Gebet von frommen Lippen quillt;  
Ob auch weht der raube Wind des  
Märzen,  
Friede herrscht vor dem Erlöserbild.

Ostern! Feiertage Glockenläuten!  
Unserm Leserkreise weit und breit  
Sei mit einem inn'gen Gruß bescheiden  
Dies poet'sche Blümchen hier geweiht.  
Blumenlos und farblos ist's noch draußen,  
Dede schaut uns die Natur noch an,  
Und statt Blumen Märzenwinde brausen,  
Doch bald wird der holde Frühling nah'n!

Sonnenglanz, Kengesweben, Glockenklänge! In allen Ländern ertönt das fröhliche Hallelujah und „Christ ist erstanden“. Der Glaube hat gesiegt. Aus dem Grabe erstand der Heiland, der Hört und das Vertrauen der Christenheit. Die Feiertage der Auferstehung verlegte die Kirche in eine Zeit, in der auch in der Natur ein neues Werden vorgeht. Von ihren Winterschlaf ist die Erde erwacht (freilich, dieses Jahr will sie es erst thun, und hier in unserem lieben Grand Island machte sich fast die ganze Woche ein winterlicher Eindruck bemerkbar), Eis und Frost sind vorüber. Weit öffnen die Menschen die Fenster, um die linde Frühlingsluft hereinströmen zu lassen und in vollen, kräftigen Zügen einzuathmen. In Wald und Feld, in Flur und Gaim weht es und schaft es. An den Bäumen schwellen die Knospen und holde Frühlingsblumen erfreuen das Auge. Lieblich jagen die Vögel ihr Frühlingslied. Da hält es den Menschen nicht mehr im Haus. Er wandert hinaus, um den großen Werdegang der Schöpfung zu schauen und die balsamische Luft zu genießen. So Vieles giebt es zu sehen für den, der sehen will, und durch das Beobachten gelangen wir zur künstlerischen Auffassung der Schönheit der Natur. Das ist gleichsam die Krone der Naturstudien und gewährt den höchsten Genuß.

Ostern ist ein Fest der Hoffnung. Neuer Schaffenstrieb erwacht in dem Menschen. Vieles dürfen wir hoffen.

Herr und Frau Henry Mayer hatten am Montag ein knapps Entkommen von einem Unfall, der leicht hätte verhängnisvoll verlaufen können. Herr und Frau Mayer waren von einer längeren Reise zurückgekommen und mieteten ein Automobil, um nach ihrem Heim zu gelangen. Gerade, als das Gefährt an Pine Straße kreuzen wollte, kam ein Zug heran. Infolge der langen Reihe von Bahnwagen war dem Chauffeur die Aussicht versperrt, und das Gefährt carambolirte mit der Lokomotive, wodurch dasselbe mit großer Beheimgung auf die Seite geschleudert und beschädigt wurde. Dem Umstände, daß das Gefährt geschlossen war, haben Beide zu verdanken, daß sie nicht herausgeschleudert wurden und ernsthafte Verletzungen davontrugen.

Osternmorgen! Auferstehungsfeier!  
Unzerstörbar Glaubensmonument!  
Es zerriß an diesem Tag der Schleier,  
Der von Gott die Menschheit hat getrennt.  
Christus ist aus seinem Grabe erstanden,  
Auferstehung auch in Wald und Flur,  
Wie einst Christ das Grab so sprengt  
die Banden  
Alles in der weiten Gottnatur.

Frühes Ostern! Märzenwinde wehen  
Rauh durch kahle Fluren, Wald und  
Feld,  
Wohl ist heute Frühlings-Auferstehen,  
Doch noch ist im Winterbann die Welt.  
Auch die Seelen, — denn stets finst'rer,  
größer  
Wird das Elend, das in Lampen  
geht —  
Ob wohl je ein irdischer Erlöser  
Der bedrängten Menschheit einst er-  
sieht?

wenn mir Vieles wirken, ernstes Streben,  
edles Wollen hat innere Befriedigung  
zur Folge. Auch der äußere Erfolg  
bleibt selten aus. Scheint uns  
aber das Glück nicht zu lächeln, so fassen  
wir einmal den heroischen Entschluß,  
auf das Glück zu verzichten und nur  
Pflichten zu kennen.

Das beste Heilmittel für alle Wunden ist Arbeit. Schon Mancher stürzte sich in die Arbeit, um Verlorenes zu vergessen, und er fand ein Gut, köstlicher als das Verlorene, das ihm vielleicht nie das Glück gebracht hätte, das er nun fand.

Die Harmonie in der Natur wirkt harmonisch auf das Innere des Menschen. Er eint sich mit seinem Geschick. Er beugt sich sanft der Notwendigkeit und lernt die Fesseln lieben, die ihn lenken. Ein helles Empfinden läßt die drückenden Sorgen hinter ihm. Von Krankheit und Kummer niederbeugt, von Schmerz gepeinigt, leidet mancher unserer Mitmenschen. Definieren wir ihm weit das Fenster, daß er schaue das frische Grün, daß er höre das Lied der Frühlingsvögel. Bringen wir ihm Frühlingsblumen und die schöne Blüthe reiner Menschenliebe, damit auch Osterstimmung in seinem Herzen werde.

Leider beeinträchtigt diesmal das noch herrschende raube Winterwetter diese Osterstimmung, und statt Blumen in der Natur hatten wir am Gründonnerstag Eisblumen an den Fenstern.

## Großer Durst in Nebraska.

Dem Einnehmer der Inlandszölle zufolge zeigt der Bierverbrauch im Staate Nebraska während des Januar dieses Jahres eine bemerkenswerthe Zunahme gegen denselben Monat vorigen Jahres. Die Fabrikationssteuern im Januar 1912 betragen \$248,235.72, im Januar 1913 \$258,721. Während der ersten sechs Monate des mit dem 1. Juli 1912 beginnenden und mit dem 31. Dezember endenden Fiskaljahres zeigte sich eine entschiedene Abnahme, die Summe betrug \$1,270,000 gegen \$1,457,779 des Vorjahres. Die Zunahme während des Januar hängt mit den zunehmenden Besteuerungen der Brauereien zusammen. Die Zunahme für Spirituosen betrug \$3000 mehr über das Vorjahr.

## Glycerin's Bombenmeier's

Spaziergänge durch Grand Island.

Glycerin, sing' heut' mal wieder  
Eines deiner alten Lieder,  
Von Grand Island singe heut',  
Wohlbekannt rings weit und breit.

Läß dich aber nicht beirren,  
Wenn's dir in den Oh'n tut schwirren:  
Glycerin, du alter Tratsch,  
Schweig' mit deinem Keimes-Quatsch!

Glycerin wird doch nicht schweigen,  
Nur noch desto toller geigen,  
Dektors sagt er doch was — schrumm —  
Was gefällt dem Publikum.

Durch die Straßen einmal wand're,  
Bummle einmal auch wie Andre,  
Und berichte, was gesch'ht'n,  
Was du hast gehört, gesch'ht'n.

Freilich, in den letzten Tagen  
War es förmlich zum Verzagen,  
Denn das Wetter war zu bunt,  
Wirklich unter allem Hund.

Sold' ein Wind und Schneegestöber  
Greift dem Vellen an die Leber,  
Solchen Blizzard — Jeder spricht —  
Hatten wir seit Jahren nicht.

Rotze Ohren, blaue Nasen  
Sah man rings auf allen Straßen,  
Zeitweis konnte man kaum geh'n,  
Und fast kaum zehn Schritt weit seh'n.

Dief durch aufgewehte Haufen  
Schnees muß' man mit Keuchen laufen,  
Und der Wind pfliff' mörderlich,  
Dieser ein man mummte sich.

Ja, der März scheint etwas truzig,  
Wankelmüthig, pugig, schmußig,  
Doch das sieht uns wenig an,  
Denn bald kommt der Frühlingsmann.

Letzten Sonntag sah im Städtchen  
Man schon viele hübsche Mädch'n  
Durch die Straßen promenir'n,  
Kleid und Hut spazieren führ'n.

Schwarze, blonde und brünette,  
Ganz nativ und tolette,  
Manch' ein allerliebtes Ding  
Glich wohl einem Schmetterling.

Daß die Schätze auch bei vielen  
Mädch'n eine Rolle spielen,  
Ist erklärlich wohl, denn nie  
Giebt's ein Pärchen ohne sie.

Glycerin kann oft beachten  
Ein verliebtes Sehnsuchtschmacht'n,  
Dester hält ein Büfchen warm  
Eine rechts und links im Arm.

Doch das Deutschthum hat vor Allen  
Glycerin hier gefallen,  
Deutsches Wesen, deutsche Art  
Hat sich unverfälscht bewahrt.

Deutsch ist man bis auf die Knochen,  
Deutsch wird überall gesprochen,  
Selbst die Jugend, schön vertraut,  
Spricht den deutschen Mutterlaut.

Doch ein Denkmal wie nur wen'ge  
In dem Land der Dollarlön'ge  
Setzte sich der „Liederkranz“,  
Zeit die Art des Deutschthums ganz.

Denn das Liederkranz-Gebäude  
Ist der Deutschen Stolz und Freude,  
Und hier übt man jederzeit  
Deutsche Art, Gemüthlichkeit.

Man ist hier ganz ungezwungen,  
Fröhlich wird hier auch gesungen,  
Und zu un'rer Deutschen Stolz  
Fndet man dort auch „gut Holz“.

Und Konzert und auch Theater,  
Und vielleicht auch manchen Kater,  
Darum will der Dichtermann  
Dem Verein sich schließen an.

Und von anderen Vereinen,  
Die mit ihrem Deutschthum scheinen,  
Sei'n genannt die Hermannsöh'n'  
Und der Plattbütsche Vereen.

Meinens Niederdeutsche, Sachsen  
Bringen diese Stadt zum Wachsen,  
Und es ist ein Faktum, daß  
Sie stets wächst ohn' Unterlaß.

Und die miederische Seite,  
Wie zum Beispiel Lincoln heute,  
Zeigt sie im Entfernt'nen nicht,  
Weil's an Heuchelei gebricht.

Hier giebt's keine „Heulsarnieder“,  
Fromme Sonntags-Hymnenfröhler,  
Die Theater offen sind —  
Glycerin freut sich wie 'n Kind!

Kann da seh'n, wie sie sich kriegen,  
Manchmal in den Armen liegen,  
Denn die ganze Bühnentunft  
Ist ja heut' nur Liebesdunst!

Schiller sagt schon: 's Weltgetriebe  
Wird regiert von Hunger, Liebe,  
Und so sieht man — comme-il-faut —  
Dies auch oft im „Picture Show“.

Doch die spaß'ge Dichternudel  
Liebt nicht das Klimbim-Gebudel  
In den „Shows“ und — Reim ist  
Reim —

Auch nicht, daß es kost' 'n Dime,  
Weil er grad vom Dime thut sprechen —  
Weld gehört zu seinen Schwächen —  
Das erinnert Glycerin,  
Wie man hat beschummelt ihn.

Gestern ging die alte Klante  
Hungria nach dem Restaurant,  
Kaffee, „Donats“ er bestellt,  
Und was glaubt ihr, er erhält?

„Donats“, eisenhart wie Knochen,  
Ganz bestimmt schon acht Wochen,  
Bleiben ganz — 's ist eine Schand —  
Als er schmiß sie an die Wand.

Und der Kaffee — kaum zu fassen —  
Dreizehn Bohn'n auf vierzehn Tassen!  
Doch er warf dem Cafetier  
Ginen Blick zu — weh, o weh!

Heut' ist Sonntag! Grauer Himmel,  
Und die Straßen schau'n wie Schimmel  
Von dem thau'nden, schmuß'gen Schnee,  
Jungfer Sonn' lugt aus der Höh'.

Ja, das eine macht mich stuzig;  
Manche Straßen sind recht schmußig,  
Glycerin möcht' sagen was,  
Doch warum? Was nützt ihm das?

Schließlich werden sie auch trocken,  
Und dergleich ist das „Boden“,  
Glycerin, halt also 's Maul,  
Und fleig' ab vom Dichtergaul.

Ihu' dir nicht den Mund verbrennen,  
Daß die Andern drüber flennen,  
Reiße später deinen Wig  
Trüber, alter Versefrien.

Denn auf deinen Wandergängen  
Hast du Stoff zu den „Gesängen“,  
Zimmer nur die Wahrheit sprich,  
Und wen's juckt, der trage sich.

Denn es muß auch Menschen geben,  
Welche nach der Wahrheit streben,  
Dant giebt's hierfür freilich nicht,  
Dieses Glycerinus spricht.

Also heute Schluß der Schläffe,  
Denn sonst giebt's vielleicht noch  
Schmitze,  
Und für solche immer — wißt —  
Glycerin empfindlich ist! W. H.

Im Kreise seiner Angehörigen  
sowie Verwandten und Bekannten  
feierte am Sonntag Herr Rich. Wiesner  
in fröhlicher Weise seinen 51. Geburtstag.  
Daß es bei dieser Gelegenheit  
nicht an der feucht-gemüthlichen Stimmung  
mangelte, bedarf keiner weiteren  
Erwähnung, und im raschen Fluge  
entschwanden die Stunden. Natürlich  
trug die Tafel Alles, was Küche  
und Keller bieten konnten, und mit  
dem obligaten „wasch down“ mundete  
das Geburtstagsmahl vortrefflich  
betanimirter Stimmung und Unterhaltung.